

**HEYNE
HARD
CORE**

SOPHIE ANDRESKY

DARKROOM

Erotischer Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum finden Sie unter www.heyne-hardcore.de

Weitere News unter facebook.com/heyne.hardcore



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2013 by Sophie Andresky

Copyright © 2014 by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2013

Umschlaggestaltung: yellowfarm GmbH, S. Freischem,

unter Verwendung eines Motivs von © plainpicture/Fred Leveugle

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26908-8

www.heyne-hardcore.de

*Für Marcus.
Fürs Lesen und Lieben.
Für die weißen Nächte und die dunklen Träume.*

*»Aber ich will doch nicht unter Verrückte gehen!«,
widersprach Alice.*

*»Ach, dagegen lässt sich nichts machen«, sagte die Katze,
»hier sind alle verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt.«*

*»Woher weißt du denn, dass ich verrückt bin?«, fragte
Alice.*

*»Musst du ja sein«, sagte die Katze, »sonst wärest du doch
gar nicht hier.«*

LEWIS CARROLL, *Alice im Wunderland*

INHALT

1	EULE	9
2	GRINSEKATZE	32
3	EVI	43
4	JABBERWOCKY	60
5	TANTE LORINA	74
6	QUÄLIUS	93
7	PÜPPI	97
8	LONELY TWIN	120
9	HERZDAME	145
10	ALICIA	153
11	JUSTITIA	178
12	BELLADONNA	188
13	MONIKA UND AXEL	197
14	TISIPHONE	205
15	GEMMA	222
16	FIONA	231
17	ABSOLEM	245
	DANKSAGUNG	256

Fiona hatte Glück, dass es August und die Nacht so warm war. Halb nackt durch Schnee zu laufen wäre sicher kein Vergnügen, und in einer hellen, laubfreien Winternacht hätte man sie noch deutlicher erkannt. Sie war nicht scharf darauf, in diesem Outfit angestarrt oder sogar fotografiert oder gefilmt zu werden und sich ein paar Tage später auf YouTube wiederzufinden: eine kleine, zarte Frau, nackt bis auf eine Männerunterhose und ein goldenes Bikinioberteil. Vor ihrer Brust baumelte ein Band, an dem leise klirrende Schlüssel hingen. Ihre Füße steckten in schweren Stiefeln, die bis zu den Waden hochgeschnürt waren. Und auf dem Rücken wippten schon ziemlich zerrupfte weiße Flügel, die ihr vom Kopf bis zur Hüfte reichten.

Als sie vom Feldweg auf die geteerte Straße lief und vor dem Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Autos beiseitesprang, wäre sie beinahe im Straßengraben gelandet. Und wirklich genutzt hatte ihr Manöver auch nichts, der Fahrer hupte trotzdem und machte im Vorbeifahren eine obszöne Geste.

Fiona berappelte sich und lief weiter. Die Riemen, mit denen die Flügel auf ihren Schultern befestigt waren, schnitten ihr in die Haut, sie hätte sie etwas weiter schnallen können, aber sie wollte keine Zeit verlieren und beschleunigte

ihren Schritt wieder. Noch war sie sich nicht sicher, dass die Polizisten sie wirklich nicht bemerkt hatten, als sie im Chaos der Razzia verschwunden war.

Auf Fionas Brust und ihrem Rücken breitete sich ein Schweißfilm aus, aber der konnte auch von den Pillen kommen, die sie kurz zuvor geschluckt hatte, von den kleinen weißen vielleicht oder doch von den roten Kapseln, sie wusste nie genau, was sie da eigentlich nahm, das war Teil des Spiels.

Die Nacht lag samtig da, nur ein paar Straßenlaternen brannten, aber bald würden sie ausgehen, und selbst diese schläfrige Gegend würde langsam erwachen. Sie hoffte sehr, dass sie dann schon zu Hause sein würde. Fiona hatte keine Lust, die an sich gelungene Nacht mit einem Spießrutenlauf zu beenden und wegen ihrer Erscheinung Aufsehen zu erregen. Dabei müssten die Leute eigentlich merkwürdige Gestalten gewöhnt sein. *Meine Güte, Berlin*, dachte sie, *hier laufen tagsüber schon mehr Freaks rum als in anderen Städten auf Station, eine große Freilichtklapse. Was anderswo weggesperrt wird, macht hier eine Ich-AG.*

In Zehlendorf war sie eine ganze Weile nicht mehr gewesen, schon gar nicht nahe der Uni-Tierklinik, wo es eher aussah wie in einer ländlichen Vorstadt, aber sie selbst suchte die Orte der Labyrinth-Partys ja nicht aus.

Die *Events der verschlungenen Lüste* fanden dort statt, wo sie eben stattfanden, Fiona bekam nur am selben Tag eine E-Mail von der geheimnisvollen Grinsekatz, deren richtigen Namen niemand kannte.

Liebe Eule, hatte in der letzten gestanden, *Samstagnacht öffnet das Labyrinth wieder seine Pforten. Lust, Ekstase, Abgrund. Alles ist erlaubt. Folge nicht dem weißen Kaninchen, sondern den Koordinaten, die du nach deiner Anmeldung auf deinem*

Handy findest. Das Labyrinth der Laster erwartet dich (das Wort Laster darfst du wörtlich verstehen). Herzlich: die Grinsekatze.

Meist sagte sie die Einladungen zu und überwies sofort elektronisch die angegebene hohe Teilnahmegebühr, obwohl sie nie genau wusste, was dort passieren würde. Dieses Mal hatte die Grinsekatze das Wort Laster tatsächlich sehr wörtlich verwendet. Fiona bzw. Eule, wie sie im Labyrinth hieß, hatte sich an alle Anweisungen gehalten und sämtliche Papiere, Kredit- und sonstige Karten zu Hause gelassen, trug nichts als einen goldfarbenen Bikini, eine Shorts, ihr Handy und die Schlüssel um den Hals. Sie hatte ihren Wagen mehrere Kilometer entfernt abgestellt, sich mit einem Taxi bis zum Institut für Parasitologie fahren lassen und auf die nächsten Informationen gewartet. Die ersten Koordinaten kamen immer erst gegen dreiundzwanzig Uhr und bedeuteten eine weitere Sicherheitsstufe. Diese führten zu einem Baum. Fiona fand gleich das an ihm befestigte, vereinbarte Zeichen: ein Plakat mit einem weißen Kaninchen, das einen Zauberwürfel in der Hand hielt. Sie beantwortete die SMS der Grinsekatze, indem sie die Buchstabenkombination auf dem Zauberwürfel durchgab, damit die Labyrinthwächter wussten, dass sie wirklich in der Nähe war. Dann erst schickten sie ihr eine zweite SMS mit den endgültigen Koordinaten, die sie in ihre Karten-App eintippte und denen sie zu Fuß durch die einsame Landschaft folgte.

Sie fand sich in einem Wäldchen wieder, und es war stockdunkel. Nirgends die Anzeichen einer Party. Fiona stand ganz still, und bald bemerkte sie hinter den Bäumen andere Gestalten, die ebenso regungslos warteten.

Dann, Punkt Mitternacht, wurden gigantische Scheinwerfer angeschaltet, und Fiona sah, dass wenige Meter von ihr

entfernt ein gewaltiger Sattelzug im Wald stand, verdeckt durch ein Tarnnetz, das mit Blättern und Zweigen behangen war. Von überall, aus den Büschen und hinter den Bäumen, kamen Partygänger hervor, manche kostümiert, manche so gut wie nackt. Die Menge drängelte sich vor dem riesigen Laster. Der Rollladen des Trucks wurde mit einem Knattern wie von einem Trommelwirbel hochgezogen, und da war es: das Labyrinth mit all seinen Verheißungen. Party, Drogen und Sex in sämtlichen Variationen. Das Labyrinth als erotischen Flashmob oder als Swingerszene zu bezeichnen wäre den Inszenierungen der Grinsekatz nicht gerecht geworden. Sie schuf feuchte Träume zum Durchschreiten, erotische Tableaus wie auf den Kupferstichen alter zensierter Bücher, Szenarien, die Fiona höchstens aus ihren eigenen Masturbationsfantasien kannte. Es war nicht nur anonym, wilder Sex, der sich hier abspielte, sondern auch ein gigantischer Brainfuck, bei dem man das sonstige Leben komplett vergessen konnte. Die Wächter, die Security, waren als Satyrn verkleidet und trugen zottelige Pumphosen zu nackten Oberkörpern und Widderhörner auf dem Kopf.

Die Gäste klatschten Beifall, gaben ihre Habseligkeiten bei den Wächtern ab, die sie in großen Seesäcken verstauten und den Leuten die entsprechenden Nummern auf die Haut schrieben. Alle Arten von elektronischem Spielzeug, Fotoapparate und Handys waren verboten. Fiona zog ihre Shorts aus, legte sie zusammen mit ihrem Handy in einen der Säcke und kletterte in den Truck. Andere Gäste ließen sich von den Wächtern auf die Ladefläche heben. Fiona entdeckte gleich ein paar Gäste, die sie schon kannte: die Dressurreiterin, wie immer mit Gerte im Stiefel, und den Goten mit der auffälligen Narbe im Gesicht, die aussah, als sei sie mit einem

Eispickel hineingehackt worden. Sie winkte ihm zu. Weiter hinten tanzten die Kessel-Zwillinge und vorn Zeus und Beachboy, die sie beide nicht mochte und meiden würde, weil sie ausschließlich auf Sandwiches standen und am liebsten gleichzeitig eine Frau bearbeiteten und das ziemlich ruppig. Aber es waren ja genug andere Labyrinthgänger da, irgendwo sicher auch Hypnotica und Renfield, ein Pärchen, das nicht nur sexy, sondern außerdem witzig war und mit dem Fiona besonders gern spielte.

Und das hatte sie in dieser Nacht im Truck ausgiebig getan.

Sie war den beiden im hinteren Teil begegnet, wo schwarzelederne Slings von der Decke hingen. Auf dem Weg dorthin hatte sie sich durch eine Menge halb oder ganz nackter Menschen geschoben, was nicht einfach war mit ihren großen Engelsflügeln. Die anderen Gäste trugen teilweise nur Federmasken oder Teufelshörner und hatten es leichter. Die Bässe wummerten, es hätte ein Rave sein können und die Tanzenden einfach freizügige Partybesucher, hätten sie nicht ihre Hände überall gehabt. Fiona ließ sich treiben und genoss die vielen Finger, die sich an ihren Brustwarzen, ihrem Po oder ihrer Scham zu schaffen machten. Als sich ein Männerkörper von hinten an sie herandrängte und eine starke Hand zwischen ihre Beine glitt, schloss sie die Augen, lehnte sich gegen ihn und ließ sich die Möse reiben, die jetzt schon glitschig feucht war und zu pulsieren schien. Weiche Lippen schlossen sich um ihre Brustwarzen und saugten daran, und Fiona ertastete Locken, eine weiche Haut und tiefer kleine feste Brüste, die sie massierte. Sie fühlte, wie der Mann seinen Schwanz an ihren Hintern drückte, und dann versuchte er, ihn in ihre Möse zu stecken, aber sie machte sich frei und schob sich weiter durch das Gedränge. Sie ließ sich lieber

erst dann ficken, wenn ihre Möse völlig überschwemmt war vor Lust und sie das Gefühl hatte, es keinen Moment länger aushalten zu können, ohne einen harten Schwanz in sich zu spüren. Sie erreichte das kleine Podest, von dem man bequem in die Slings steigen konnte, und half Renfield dabei, Hypnotica festzuschnallen. Schließlich baumelte sie, die Beine weit gespreizt, die Möse jedem offen darbietend, im Ledergeschirr. Renfield schubste sie leicht an und schaukelte sie sanft, und während er und Fiona sich küssten, ließ Fiona ihre Hand über Hypnoticas Körper streichen, über ihre vollen Brüste, den flachen Bauch und die rasierte Möse, auf der nur ein schmaler Streifen Schamhaar stehen geblieben war.

»Finger sie«, hauchte Renfield ihr ins Ohr, »und ich steck dir inzwischen meinen Schwanz in die Pussy, du weißt ja, dass ich nicht gleich losficke.« Renfield kannte Fionas Vorliebe, mit dem Gestoßenwerden so lange wie möglich zu warten, und sie streckte ihm bereitwillig den Unterleib entgegen, während er sich ein Kondom überzog. Sein Schwanz in ihrer Möse fühlte sich gut an, und sie genoss es, ganz ausgefüllt von ihm zu sein. Er schmiegte sich an ihren Rücken, bewegte sich aber nicht weiter. Und Fiona betastete Hypnoticas Möse, die sich seimig und heiß anfühlte. Sie spreizte ihre Schamlippen und fuhr mit zwei Fingern in ihrer Spalte auf und ab, sodass der Kitzler immer zwischen den Fingern war. Hypnotica kicherte und stöhnte abwechselnd. Und als Fiona zwei Finger in ihre Möse gleiten ließ, holte sie sachte Schwung und schaukelte der Hand entgegen. Fiona spürte, wie Renfield das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte. Dann sein Atem an ihrem Ohr. »Oh, Eule, ich kriege gerade eine Prostatamassage, da hat jemand aber geschickte Finger in meinem Arsch, ich komm gleich, kann ich in dir abspritzen?«

Und Fiona nickte und küsste ihn so weit, wie sie an ihn herankam. Renfield presste sich an sie, schrie heiser auf, und nach einer Weile glitt sein Schwanz aus ihrer Möse. Sie wichste Hypnotica fertig, küsste beide noch einmal und versprach, dass sie sich nachher wiedersehen und gemeinsam ein paar von den Pillen schlucken würden, die Hypnotica dabei hatte.

Dann machte sie sich zurück auf den Weg durch die zuckende, schwitzende Menge, rieb sich an nackten Körpern, ließ sich küssen und befangern und strandete schließlich auf dem Schoß eines großen rothaarigen Mannes.

Wie immer, wenn sie ihn sah, konnte sie im ersten Moment den Blick nicht von seiner Narbe abwenden. Direkt unter dem Auge schien irgendetwas auf sein Jochbein eingestochen zu haben. Fiona hatte den Goten einmal in einer Rauchpause danach gefragt, und er hatte behauptet, ein Rabe habe ihn in einem früheren Leben angegriffen. »Warum, glaubst du, heiße ich der Gote? Die Rabenschlacht von Ravenna, 493, lies es auf Wikipedia nach.«

»Hast du was Gutes dabei, Gote?«, schrie sie ihm ins Ohr, als er mit einer fließenden Bewegung die Flügel zusammenklappte und sie hochnahm. Er fischte eine kleine rote Pille aus einem Säckchen, das er um den Hals trug, legte sie sich auf die Zunge und ließ die Tablette bei einem tiefen Kuss in ihren Mund rutschen. »Good stuff, Eule, aber es dauert eine Weile, bis er durchschlägt. Dann siehst du allerdings 4-D, das ist Fühlkino vom Feinsten.«

Er griff hinter sich und nahm eines der Sexspielzeuge, die in Laschen an den Truckwänden befestigt waren. Fiona setzte sich auf seinem Schoß zurecht, schmielte sich an seine Brust, und der surrende grüne Vibrator berührte mit seinem kugeligen Kopf ihre Möse. Der Gote betastete mit der freien

Hand ihre Brüste. »Wenn du dich ficken lässt, würd ich gern zusehen«, raunte er in ihr Ohr, und Fiona nickte und überließ sich den Wellen, die von ihrem Kitzler ausgingen. Irgendwann hielt sie es nicht mehr aus, lehnte sich in seinem Arm zurück und schwang ihm einen Springerstiefel auf die Schulter, sodass sie mit weit gespreizten Beinen dalag. Der Gote nahm das Spielzeug weg, und fast im selben Moment strichen Finger ihren Oberschenkel entlang, andere kamen dazu, drangen in ihre Pussy ein, griffen unter ihren Hintern, Fiona wusste gar nicht, wie viele verschiedene Hände sich zwischen ihren Beinen zu schaffen machten, aber schließlich fühlte sie eine Schwanzspitze an ihrem Möseneingang und drängte sich dagegen, und der Schwanz schob sich bis zum Schaft in sie hinein. Sie öffnete die Augen nicht, es interessierte sie gerade kaum, wer sie hier fickte, der Gote würde darauf geachtet haben, dass alles safe zuging, und nett wie er war, legte er jetzt einen federleichten Finger auf ihren Kitzler, und der Schwanz rammte sich ein ums andere Mal in sie hinein, ein schneller, rhythmischer, harter Fick, ohne den Eindringwinkel oder das Tempo zu verändern. Sie war kurz davor zu kommen, als der Mann besonders hart zustieß und sich zurückzog. Der nächste Schwanz war kürzer, aber dicker und fickte mit kleinen, kraftvollen Stößen. Fiona streckte den Rücken, jaulte auf und kam mit einem Schrei. Sie öffnete die Augen erst, als der Mann sich zurückgezogen hatte, und lächelte den Goten an. Sie zeigte auf seinen Finger, der noch zwischen ihren Schamlippen lag, und formte mit einer Hand das Alles-super-Zeichen. Thank u 4 fucking @ Grinsekatze. Sie japste erschöpft.

Nicht dass sie nicht auch außerhalb des Labyrinths Sex hatte. Manchmal gabelte sie Studenten in einer Kneipe auf

und trieb es mit ihnen auf der Toilette, und ab und zu beglückte sie einen ihrer Kunden in der Massagepraxis mit einem Happy End oder ließ sich zwischen den Beinen anfasen, während sie neben der Liege stand, aber sich so richtig fallen lassen konnte sie am besten hier im Labyrinth.

Sie rutschte vom Schoß des Goten, der schon darauf wartete, sich von einem jungen Schwarzen einen blasen zu lassen, und sah sich, jetzt gelassener, im Truck um.

Die Grinsekatzte hatte ein Händchen für Inszenierungen. Es gab überall Sex-Accessoires jeder Art. Peitschen, Dildos, Handschellen, Masken, Klitorisvibratoren. Von der Decke hingen Gefäße aus Plexiglas, aus denen man Gleitgel zapfen konnte, und drum herum kleinere Kugeln mit Kondomen. Der Truck war innen verspiegelt, sodass man, egal, wo man hinsah, immer fickende Schwänze oder feuchte Mösen entdeckte. Die Security kellnerte auch gleichzeitig, statt harten Alkohols wurde vorwiegend Champagner getrunken, den die Satyrn in Strömen ausschenkten.

Nachdem Fiona wieder bei Hypnotica und Renfield angekommen war, sich mit ihnen auf einem weichen Ledersofa vergnügt und zwischen den beiden gelegen hatte, sodass Renfield sie von hinten fickte und Hypnotica von vorn fingerte, war ihr etwas schwindlig geworden, und sie hatte beschlossen, eine Weile draußen weiterzuspielen, wo es erheblich kühler war. Irgendjemand streckte ihr eine Hand mit einer weißen ovalen Tablette entgegen, und Fiona spülte sie mit einem Glas Champagner hinunter und hoffte, dass es die vom letzten Mal war, die Gedanken völlig ausschaltete und dafür alle sinnlichen Eindrücke ins Extreme verschärfte. Sie wusste nicht, wie das Zeug hieß, aber es war die optimale Fickdroge.

Obwohl die Labyrinth-Events wahrscheinlich oft illegal waren – Fiona erinnerte sich an eine Party in einem Schwimmbad und an eine andere in einem abrisssreifen Parkhaus, für beides hatte es wohl kaum eine Genehmigung gegeben –, war bisher immer alles gut gegangen. Die Grinsekatzte sorgte mit zahlreichen Sicherheitsmaßnahmen dafür, dass nichts aus dem Ruder lief, die Anonymität gewahrt blieb und ihre Kunden unbeschwert feiern und vögeln konnten.

Und heute dann plötzlich diese Razzia.

Fiona hatte gerade draußen neben einem der schulterhohen Reifen des Trucks gestanden, einen Joint geraucht und sich von einem jungen Vietnamesen, der sich Dschingis nannte, lecken lassen, als es losging. Sie sah die Autos, obwohl kein Blaulicht eingeschaltet war, weil sie schon eine Weile draußen stand und ihre Augen bereits an die Dunkelheit gewöhnt waren. Sie hatte keine Sekunde gezögert, die glimmende Tüte weggeworfen, sich Dschingis' Slip gegriffen, der neben ihr lag, und war ohne weiteren Kommentar losgespurtet.

Portemonnaies und Papiere waren im Labyrinth ohnehin verboten, nirgendwo durften echte Namen erscheinen, aber sie wünschte, während sie die Straße entlangrannte, sie hätte ihre kleine goldene Tasche mit den losen Geldscheinen mitgenommen, dann hätte sie jetzt ein Taxi anhalten können. Wobei in dieser müden Gegend wahrscheinlich eh keines vorbeigekommen wäre.

Sie atmete tief und gleichmäßig und schätzte, wie lange sie laufen musste, bis sie an ihrem Auto war und nach Hause fahren konnte, und ob sie es schaffen würde, bevor die Pillen anschlugen und aus dem leisen Prickeln einer Brausetablette, das sie schon im Schädel fühlte, ein Feuerwerk machten. Oder eine Lawine. Oder ein kakophonisch spielendes Orchester.

Sie wusste nie, was passieren würde, aber sie hoffte, sie würde erst dann die Kontrolle verlieren, wenn sie zu Hause war.

Das Wohngebiet lag völlig ausgestorben da. Nicht mal ein Hund bellte irgendwo. Sie hörte genau hin. In Filmen bellte doch immer irgendwo ein Hund, wenn man eine nächtliche Straßenszene sah. Aber da war nur das Geräusch ihrer Stiefel auf dem Asphalt. Links. Rechts. Links. Rechts. Vielleicht lag es daran, dass sie in diesem Moment so genau auf ihre eigenen Laufschrirte achtete, dass sie ihren Verfolger überhaupt bemerkte.

Sie war vom Truck aus schon eine Weile gerannt und hatte gehört, wie die Rufe der Polizei und das Stimmengewirr der anderen Labyrinthgänger leiser wurden. Niemand war ihr nachgekommen, das hatte sie zuerst gewundert und dann erleichtert. Mit anderen auf der Flucht hätte sie womöglich sprechen müssen, und das hätte ihr den Abend verdorben. Zum Reden ging sie schließlich nicht ins Labyrinth. Aber jetzt, plötzlich, wusste sie, dass da jemand war. Sie hörte genauer hin, versuchte, an ihren eigenen Geräuschen, ihrem Atem vorbeizuhören, und tatsächlich: Irgendwer lief hinter ihr.

Sie seufzte. Vielleicht doch einer der anderen. Oder ein Schlafloser, der ein bisschen nacktes Fleisch sehen wollte. Oder jemand, der von der Schicht kam und dachte, er habe eine Erscheinung. Fiona schnaubte genervt. Bloß keine Anmache jetzt. Sie war müde gefickt, in ihrem Kopf brodelte ein chemischer Cocktail, von dem sie nicht wusste, welche Farbe und Stimmung er zaubern konnte, und außerdem würde es bald hell werden. Sie legte einen Zahn zu.

Diese Gegend kannte sie gut, sie war erst vor wenigen Tagen hier gewesen und hatte ihre Tante besucht: Die kleinen Straßen, die alle auf -weg endeten, und die Einfamilien-

häuser mit den hohen Zäunen davor würden sich vermutlich niemals ändern. Sie lief in eine Seitenstraße und bog weitere zwei Male rechts ab, sodass sie wieder auf die ursprüngliche Straße kam. Wenn der andere nichts mit ihr zu tun hatte oder nur mal gucken wollte, wer denn dieser halb nackte Engel war, der durchs nächtliche Zehlendorf hetzte, müsste er jetzt vor ihr sein, es sei denn, er folgte ihr gezielt, dann wusste sie mit Sicherheit, dass er sie jagte.

Sie horchte die Straße hinunter, und bald schon erklang wieder das vertraute Klacken zwischen ihren eigenen Schritten. Es war also kein Zufall. Der andere bewegte sich ebenso zügig wie sie, ein sportlicher Verfolger. Und er kam näher. Fiona seufzte und rollte mit den Augen: anscheinend jemand, der »hinterherrennen« wörtlich nahm und es für eine geeignete Form der Kontaktaufnahme hielt. Sie überlegte, ob sie kurz warten und sich sein Angebot anhören sollte, einfach damit sie sich nicht länger mit ihm beschäftigen musste. Aber sie entschied sich dagegen, sie hatte einfach keine Lust, sich erwachsen zu benehmen und ihm therapeutisch zu erklären, dass ihr merkwürdiges Outfit keine Einladung bedeutete. Und schon gar nicht hatte sie Lust, sich von ihm anzuhören, was er sich erhoffte. Sie war schließlich keine Wunschfee, die für die Zauberstäbe einsamer Zehlendorfer zuständig war. Sie lief schneller. Er würde schon aus der Puste kommen und die Lust verlieren. Fast musste sie lächeln bei der Vorstellung, wie er mit hängender Zunge hinter ihr her hechelte.

Doch dann passierte etwas, mit dem Fiona nicht gerechnet hatte:

Es war nicht wirklich ein Geräusch, mehr ein Gefühl, ein Sirren, dicht an ihrem Ohr, und beim ersten Mal konnte sie

es gar nicht einordnen. Als sie es das zweite Mal wahrnahm, suchte sie instinktiv vor sich den Gehweg ab und sah, als sie gerade darüber sprang, einen kleinen silbrigen Pfeil, der noch ein paar Zentimeter weiterrollte. Wie ein Dartpfeil, nur dünner und mit vielen kleinen Federn am Ende. Es sirrte zum dritten Mal, und Fiona konnte es kaum glauben. Das durfte nicht wahr sein. Da lief irgendein Irrer hinter ihr her und schoss mit einem Blasrohr auf sie. Sie überlegte, was geschehen würde, wenn er sie traf; egal, ob der Pfeil mit Gift oder Betäubungsmittel gefüllt war, es würde auf jeden Fall wehtun.

Okay, er will also nicht spielen, sondern er jagt – das kann ich gebrauchen wie Herpes.

Jetzt hatte sie die Nase voll. Hielt er sich für den Indiana Jones der Vorstädte? Sie spürte ein leises, inneres Knirschen wie von einem schweren Karussell, das angeschoben wurde – die Pillen würden bald alles auf den Kopf stellen.

Sie drehte sich im Laufen kurz um und sah gerade noch, wie eine schmale, mittelgroße Gestalt hinter einen geparkten Geländewagen sprang. Mehr war nicht zu erkennen.

So langsam eilte es, sie musste ihn loswerden, bevor der chemische Cocktail zündete, denn es war völlig unabsehbar, wie sie sich dann verhalten würde. Vielleicht machte sie mit und hatte hier und jetzt auf der Straße Sex mit ihm, oder sie könnte losrennen, direkt auf ihn zu, ihn anspringen und ihm den Kiefer eintreten. Das war alles schon passiert.

Männer nannten sie gern Vögelchen, Spätzchen oder Engelchen, weil sie langes hellblondes, fast silbriges Haar hatte und so jung aussah. Mit ihrem blassen Gesicht, den riesigen dunklen Augen und der zierlichen Figur wirkte sie schutzbedürftig und harmlos. Und dann waren diese Männer, die sich gönnerhaft freundlich oder aber unangemessen besitz-



Sophie Andresky

Dark Room

Roman

Paperback, Klappenbroschur, 256 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-26908-8

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: Januar 2014

Im Labyrinth der Lust

Auf den ausufernden Sexparties des Swinger-Netzwerks »Labyrinth« geht es hoch her: Gemma, die geheimnisvolle Frau im Hintergrund, erfüllt die bizarrsten und ausgefallensten erotischen Träume ihrer anspruchsvollen Kundschaft. Hier versucht die junge Fiona, durch Sex zu vergessen. Sie gibt sich Männern und Frauen in den unterschiedlichsten Spielarten hin und kann doch nicht verdrängen, was sie seit ihrer Kindheit begleitet: ein entsetzliches Erlebnis, das aus ihr gemacht hat, was sie heute ist – eine Frau, die keine Angst mehr fühlen kann. Und gerade das bringt sie in große Gefahr. Als ihre Freundin Evi und deren Vater verstümmelt und ermordet werden, beginnt Fiona zu ahnen, das sich hinter dem Labyrinth ein schreckliches Geheimnis verbirgt. Fionas Nachforschungen führen sie schließlich zu ihrer großen Liebe - aber auch zu ihrem größten Albtraum ...

Der erste Thriller von Deutschlands erfolgreichster Erotikautorin. Düster, bizarr, erregend. Alles ein bisschen anders. Andresky eben.

Sophie Andresky über »Dark Room«: »Ich liebe das Gefühl, wenn die Gänsehaut den Rücken hochkriecht. Und ich liebe das Gefühl, wenn es feucht im Schritt wird. Da lag es doch nahe, beides zu verbinden. Bei Cheesecake fragt man ja auch nicht: oder Prosecco?«

 [Der Titel im Katalog](#)